



EWA HENDRYK | ORCID: 0000-0002-4561-7501  
Uniwersytet Szczeciński (Szczecin)  
Wydział Humanistyczny, Instytut Literatury i Nowych Mediów

## AN DER SCHWELLE ZWISCHEN STETTIN UND SZCZECIN. ZUR LIMINALITÄTSPROBLEMATIK IN *CONFINIUM*. SZCZECIŃSKA OPOWIEŚĆ VON KRZYSZTOF NIEWRZĘDA

### Abstract

Ziel dieses Artikels ist es, die Frage der Liminalität in Krzysztof Niewrzędas Werk *Confinium. Szczecińska opowieść* zu diskutieren. Dieser Roman des polnischen Schriftstellers, Dichters und Essayisten aus Szczecin, der seit 1989 in Deutschland lebt, handelt von einer wichtigen Phase der Stadtgeschichte, nämlich dem Übergang der deutschen Stadt Stettin, die nach dem Krieg in Trümmern lag, in eine Stadt, die polnisch zu werden begann. Diese Phase kann, wie der Titel des Romans andeutet, als *confinium* bezeichnet werden, was übersetzt aus dem Lateinischen ‚Grenzland‘ bedeutet. Dieser Schwebestand zwischen verschiedenen Welten, zwischen Deutsch- und Polnisch-Sein, wird – in Anlehnung an Arnold van Genneps und Victor Turners Theorie der Liminalität – als eine Übergangsphase (liminale Phase) dargestellt. Ausgehend von den Erfahrungen des Protagonisten, Tadeusz, werden die wichtigsten Aspekte der Liminalität erörtert, darunter das Leben an der Grenze zwischen verschiedenen Realitäten, Unsicherheit, Entfremdung, Identitätskrise, Suche nach dem Sinn des Lebens und nicht zuletzt nach Stabilität.

### Schlüsselwörter

Liminalität, Ende des II. Weltkriegs, zwischen Stettin und Szczecin, Krzysztof Niewrzęda

## IN TRANSITION FROM STETTIN TO SZCZECIN. THE ISSUE OF LIMINALITY IN *CONFINIUM. SZCZECIŃSKA OPOWIEŚĆ* BY KRZYSZTOF NIEWRZĘDA

### Abstract

The aim of this paper is to discuss the issue of liminality in *Confinium. Szczecińska opowieść* by Krzysztof Niewrzęda. The novel by the Polish writer, poet and essayist from Szczecin, who has lived in Germany since 1989, deals with an important period in the history of the city, namely the transition from the German city of Stettin, in ruins after the war, into a city where the beginnings of Polishness are starting to take shape. This phase can be called, as the title of the novel indicates, *confinium*, which translated from Latin means 'boundary'. This state of suspension between different worlds, between 'Germanness' and 'Polishness', is presented – taking recourse to the theory of liminality by Arnold van Gennep and Victor Turner – as a transitional (liminal) phase. With the experiences of the main character in the novel, Tadeusz, taken as an example, the main aspects of liminality are discussed, including living at the threshold between different realities, uncertainty, alienation, identity crisis, search for meaning in life and stability.

### Keywords

liminality, the end of World War II, between Stettin and Szczecin, Krzysztof Niewrzęda

## NA PROGU MIĘDZY STETTINEM A SZCZECINEM. PROBLEMATYKA LIMINALNOŚCI W *CONFINIUM. SZCZECIŃSKA* *OPOWIEŚĆ* KRZYSZTOFA NIEWRZĘDY

### Abstrakt

Celem artykułu jest omówienie problematyki liminalności w utworze Krzysztofa Niewrzędy *Confinium. Szczecińska opowieść*. Powieść tego polskiego pisarza, poety i eseisty pochodzącego ze Szczecina, mieszkającego od roku 1989 w Niemczech, dotyczy ważnego okresu w historii miasta, mianowicie procesu przechodzenia niemieckiego miasta Stettin, będącego po wojnie w zgliszczach, w miasto, w którym kształtują się początki polskości. Fazę tę można nazwać, jak wskazuje tytuł powieści, *confinium*, co w tłumaczeniu z języka łacińskiego oznacza 'pogranicze'. Ten stan zawieszenia między różnymi światami, między niemieckością i polskością przedstawiono – w oparciu o teorię liminalności Arnolda van Gennepa i Victora Turnera – jako fazę przejściową (liminalną). Na podstawie doświadczeń głównego bohatera powieści, Tadeusza, omówiono główne aspekty liminalności, m. in. życie na pograniczu różnych rzeczywistości, niepewność, wyobcowanie, kryzys tożsamości, poszukiwanie sensu życia i stabilności.

### Słowa kluczowe

liminalność, koniec II wojny światowej, między Stettinem a Szczecinem, Krzysztof Niewrzęda

Das im Januar dieses Jahres begangene 80. Jubiläum der Befreiung des nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, das ein Symbol für den Holocaust und die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs ist, hat erneut Millionen von Menschen vor Auge geführt, wie schwerwiegend und tiefgreifend die Folgen des Zweiten Weltkriegs für Polen, aber auch für Deutsche waren. Obwohl dieses brisante Kapitel der Geschichte wissenschaftlich und publizistisch auf unterschiedlichste Art und Weise, u. a. in deutsch-polnischer Zusammenarbeit, aufgearbeitet wurde (vgl. Bialecki et al., 1995: 11), ist es nach so vielen Jahrzehnten immer noch ein Thema, das vielen Schreibenden und Schaffenden neue Inspirationsräume für ihr Schaffen eröffnet. Zu den Versuchen, gegen das Vergessen anzuschreiben, gehört auch der 2020 veröffentlichte Roman *Confinium. Szczecińska opowieść* von Krzysztof Niewrzęda<sup>1</sup>, dessen Handlung in Stettin / Szczecin in der letzten Kriegsphase spielt. Das Buch fügt sich in jene Reihe von Werken prominenter Szczeciner Schriftsteller:innen, die sich mit der komplexen Identität dieser Stadt befassen. Hier sind exemplarisch folgende Romane zu nennen: *Eine kleine* (2000) von Artur Daniel Liskowacki, *Niebko* (2013) von Brigida Helbig und *Bambino* (2015, 2024 – veränd. und erw. Ausgabe) von Inga Iwasiów. Das mit einer viel größeren zeitlichen Distanz als die erwähnten Bücher verfasste *Confinium* schreibt sich somit in die Tradition der sog. ‚Literatur der kleinen Heimaten‘ ein, die auch als ‚das Schreiben von komplexer Lokalität‘ (Madaliński, 2020: 12) bezeichnet wird.

Niewrzęda greift auf die schweren polnischen Anfänge dieser Stadt zurück. Sein *Confinium* handelt von der Übergangsphase und somit vom Ende des Nazi-Deutschlands – als die Stadt noch Stettin hieß – bis zu den Anfängen der Ansiedelung von Polen in Folge der neuen Aufteilung Osteuropas und der damit einhergehenden Umbenennung der Stadt in Szczecin.<sup>2</sup> In *Confinium* verwendet der Autor, um die jeweilige Zugehörigkeit zu markieren, entweder den deutschen Stadtnamen ‚Stettin‘ oder den polnischen – ‚Szczecin‘. Diese kontextabhängige Schreibweise wird hier konsequent beibehalten. Auch bei der Benennung der einzelnen

<sup>1</sup> Krzysztof Niewrzęda, 1964 in Szczecin geboren, ist polnischer Lyriker, Prosaschriftsteller und Essayist. Seit 1989 lebt der Autor in Deutschland, zunächst in Bremen und jetzt in Berlin. Er ist Preisträger mehrerer Wettbewerbe, darunter des Europäischen Wettbewerbs für das polnische Emigrantengedicht (1997) und des Internationalen Marek-Hłasko-Literaturwettbewerbs (2003). Niewrzęda wurde auch für den COGITO-Medienpreis für schöne Literatur (2008), den Europäischen Literaturpreis (2009 – für seinen Roman *Wariant do sprawdzenia*) und den Breslauer Poesiepreis SILESIUS (2011 – für sein Buch *Second Life*) nominiert. Zu seinen bekannten Werken gehören auch: Gedichtbände *W poprzek* (1998), *Popłątanie* (1999), *Popłoch* (2000), *Popołudnie* (2005), *Popiół* (2012); Romane: *Poszukiwanie całości* (1999, zweite korrigierte Ausgabe – 2009), *Zamęt* (2013), *Lockdown* (2022) sowie ein Essayband *Czas przeprowadzki* (2005) (vgl. Sęczek, 2024, 15. Mai).

<sup>2</sup> Wie Niewrzęda in der Zeitung *Kurier Szczeciński* äußerte, fand er vor allem die „Western“-Atmosphäre in Szczecin jener Jahre interessant. Sein Anliegen war es, *Confinium* nicht nur zu einem historischen, sondern auch zu einem Abenteuerroman mit Elementen des Thrillers zu machen (vgl. (al), 2020).

Orte in Szczecin bzw. Stettin bleibt diese Unterscheidung aufrechterhalten, eventuell wird in Klammern ergänzend die deutsche bzw. polnische Entsprechung angegeben.

Wie Sławomir Iwasiów bemerkt, verweist der Untertitel des Romanes ‚Eine Szczeciner Erzählung‘ darauf, dass es hier sowohl um die persönliche Lebensgeschichte als auch um eine kollektive Erfahrung jener Veränderungen und Umbrüche im Europa nach 1945 geht (vgl. Iwasiów, 2020). Besonders im Jahr 2025, in dem das polnische Szczecin den 80. Jahrestag seiner Einverleibung in Polen feiert, erscheint es geboten, dieses Thema erneut aufzunehmen und zu problematisieren.

## ERKENNTNISINTERESSE UND THEORETISCHER ANSATZ

Ziel dieses Artikels ist es, die Grenzerfahrung des Protagonisten von *Confinium* im Hinblick auf das Phänomen der Liminalität zu untersuchen. Dieser Begriff, auf den sich der Titel dieses Artikels bezieht, leitet sich vom lateinischen *limen* (Schwelle) ab und bezeichnet jene Übergangsphase, die das Verlassen einer sozialen Position und den Eintritt in eine andere markiert (vgl. van Gennep, 2006: 45).<sup>3</sup> In *Confinium* von Krzysztof Niewrzęda bildet der liminale Zustand das Hauptthema und den Leitfaden der erzählten Geschichte. Vor dem Hintergrund einer großen politischen Wende in den Jahren 1945–1946 wird das von diesen Umwälzungen geprägte Schicksal von Tadeusz, einem 21-jährigen Polen, dargestellt. So geht es u. a. um seine Traumata, seinen Kampf ums Überleben sowie die Suche nach Halt und Sicherheit. Der Protagonist, dessen Eltern und Bruder von den Nazis ermordet wurden, erlebt in den Wirren des Kriegsendes, als er sich in einem andauernden Schwebestadium zwischen Leben und Tod befindet, die wichtigste Phase seiner Selbstwerdung und Identitätsbildung. Von traumatischen Erlebnissen gezeichnet, auf der Suche nach Lebenssinn, gerät er in die mental und geschichtlich zerrissene Stadt und wird einer ihrer ersten Einwohner. Dergestalt wird er zum Zeugen von Wandlungsprozessen in einer sich in extremem Übergangsstadium befindenden Stadt. Diese Prozesse verliefen – wie Jan Musekamp in seiner Publikation *Zwischen Stettin und Szczecin* darlegt – äußerst komplex und vielschichtig; dies nicht zuletzt deshalb, weil die Schaffung eines neuen, nur polnischen Stadtcharakters und die dafür notwendige Beseitigung deutscher Spuren „einer Sisyphusarbeit glich“ (Musekamp, 2010: 19). So gilt es im Folgenden am Beispiel einer persönlichen Geschichte diese historischen und politischen Hintergründe genauer zu betrachten. Es geht dabei grundsätzlich um das Leben des Einzelnen inmitten weltgeschichtlicher Umwälzungen und Krisen.

<sup>3</sup> Im Kontext der Übergangsriten von Arnold van Gennep initiiert das Überschreiten der Schwelle die Übergangsphase, die folglich mit der Eingliederung in die neue Welt endet.

Das titelgebende Wort für den Roman, *confinium*, das – aus dem Lateinischen übersetzt – ‚Grenzland‘, ‚Grenze‘ oder ‚Schwelle‘ bedeutet, kann auch mit ‚Übergang‘, ‚Zwischenzeit‘ oder auch ‚Schwellenzustand‘ assoziiert werden. Und da es sich im Roman hauptsächlich um Prozesse und Topographien des Übergangs handelt, wird für die Beschreibung dieses Phänomens der Begriff ‚Liminalität‘ verwendet. Nach dem französischen Ethnologen Arnold van Gennep können Übergangsriten – wie er in seinem Buch *Les rites de passage* (1909) theoretisch begründet und entwickelt hat – in eine Trennungs-, Schwellen- und Eingliederungsphase eingeteilt werden. Der Schwellenphase, auch Übergangszeit genannt, werden nach ihm liminale Rituale, wie z. B. Grenzüberschreitung, Wohnortwechsel oder Veränderung des sozialen Status, zugeschrieben (vgl. van Gennep, 2006: 36–37). Auch der schottische Ethnologe Victor W. Turner, der sich in den 1960er-Jahren mit Fragen der Liminalität beschäftigte und dabei auf van Genneps Übergangsriten Bezug nahm, ordnete diesen Zustand der Schwellen-, also der Übergangsphase, zu (vgl. Turner, 2010: 115). Charakteristisch ist für diese Zeit nach Turner das Verlassen eines alten Zustandes und das Eintreten in einen neuen, wodurch sie für das betroffene Individuum zu einem durch ‚Unbestimmtheit‘ und ‚Unordnung‘ geprägten ‚Zwischenstadium‘ wird. Die diese Übergangsperiode begleitenden Prozesse werden im Folgenden am Beispiel des Protagonisten von *Confinium* dargelegt.

### CONFINIUM – ZU INHALT UND PROBLEMATIK

Die Handlung des Romans beginnt mit einer Beschreibung des Luftangriffs auf Stettin, eine noch deutsche Stadt. Tadeusz, seit drei Jahren Gefangener eines deutschen Lagers, räumt nach dem Angriff – auf Befehl eines Kommandanten – zerstörte Stettiner Häuser und Ruinen auf. Sein Freund Stefan findet in den Trümmern eine Bronzestatue von Sedina, worüber er sich freut und glaubt, sie werde ihm Glück bringen. Er wird jedoch von Günther, dem Scharführer, des Diebstahls an der Statue bezichtigt, beschimpft und verprügelt. Schließlich wird er mit der Keilhaue brutal ermordet. Tadeusz muss u. a. die Leiche seines Freundes aufheben und die Keilhaue aus dessen Kopf entfernen, um sich danach, als sei nichts geschehen, weiter an die Arbeit zu machen.

Beim Aufräumen einer der Mietswohnungen rettet er eine deutsche Frau namens Regina Jungfer, Mädchenname Stettinensis, aus den Trümmern. Als der Untersturmführer von Regina erfährt, dass ihr Mann an die Front einberufen worden sei und dass sie nun auf ihrem Landgut keinen Gehilfen mehr habe, wird ihr Tadeusz als Landarbeiter zur Seite gestellt. Auf Reginas Bauernhof, in einem Dorf in der Nähe von Stettin, gelingt es dem jungen Mann, das Kriegsende abzuwarten. Die beiden vertragen sich von Anfang an sehr gut und verlieben sich dann auch relativ schnell ineinander. Als Regina vom Tod ihres Ehemannes

erfährt – insgeheim hatte sie darauf gehofft –, kann Tadeusz fortan sowohl dessen Stelle im Haus übernehmen als auch dessen Sachen benutzen. Nachdem Reginas Bauernhof von den Russen geplündert und die Frau brutal ermordet worden ist, flieht Tadeusz – aus Angst vor dem Tod – und gelangt durch unterirdische Bunkeranlagen nach Stettin / Szczecin. Verletzt und erschöpft wird er von einem Deutschen, namens Paul, gefunden und von ihm und seiner Frau gepflegt.

In Szczecin, das langsam zu einer polnischen Stadt wird, beteiligt sich Tadeusz aktiv an der Räumung von Trümmern und dem Abtransport von Toten. Dabei arbeitet er anfangs in der Unterkunfts- und später in der Evakuierungsabteilung. Auf diese Weise kommt er sowohl mit Polen, die sich bereits in Szczecin angesiedelt haben, als auch mit dagebliebenen Deutschen in Kontakt. Von Schuld- und Hassgefühlen sowie von schmerzlicher Einsamkeit und Sehnsucht nach Regina geplagt, versucht er nichtsdestotrotz – ähnlich wie andere in Szczecin Angekommene –, mit sich selbst zurechtzukommen und in der neuen Realität Fuß zu fassen.

Das Hauptthema des Romans bildet dabei der vielschichtig und komplex verlaufende Prozess der Transformation Stettins in Szczecin, der für das Verständnis der zerrissenen und komplizierten Identität dieser Stadt von besonderer Relevanz ist. Am Beispiel eines Einzelschicksals werden somit die kollektiven Erfahrungen der neuen Bewohner der im Entstehen begriffenen polnischen Stadt Szczecin sinn- und augenfällig.

## ZWISCHEN STETTIN UND SZCZECIN – DER EINZELNE INMITTEN DER GESCHICHTE

Tadeusz lernt Stettin dank Regina kennen, die nicht zufällig den Namen Stettinensis<sup>4</sup> trägt. Sie führt ihn in die Geschichte, Architektur und Kultur der Stadt ein, erzählt ihm von bekannten Gebäuden, Cafés und Straßen, u. a. über den Manzelbrunnen, das Kaiser-Wilhelm-Denkmal, das Haus Ponath, das Kino, das den Namen Ufa Palast trägt, sowie über die aus Stettin stammenden russischen Kaiserinnen. Das alte Stettin bildet somit eine Art Bindeglied in dieser deutsch-polnischen Liebesgeschichte, die sowohl auf einer spirituellen Verbindung als auch auf der Erfüllung erotischer Begierden beruht:

Regina genoss ihre Erinnerungen, während Tadeusz ihren Erzählungen mit großem Interesse lauschte. Jeden Abend wartete er ungeduldig auf die nächste Geschichte, denn mit jeder von

---

<sup>4</sup> Reginas Name, Stettinensis, hat eine symbolische Bedeutung, weil die Erzählungen dieser Frau über Stettin eine mythologisierende Funktion haben. Für Regina bildet diese Stadt, die es nicht mehr gibt, einen wichtigen Teil des deutschen kulturellen Gedächtnisses.

ihnen wurde Reginas Vergangenheit mehr und mehr zu seinem eigenen Raum. So befriedigten sie die Bedürfnisse des jeweils anderen, indem sie in einer Art Symbiose lebten. (Niewrzęda, 2020: 51)<sup>5</sup>

In Reginas stimmungsvollen und sentimentalischen Geschichten lernt Tadeusz die Atmosphäre der ehemaligen – bürgerlich geprägten – Stadt kennen:

Regina liebte alles, was mit Luxus und Glamour in Verbindung stand. Vielleicht schenkte sie deswegen aller Art Ausschmückungen – von Jahrmarkts- bis hin zu antiken Dekorationen – so viel Aufmerksamkeit. In den Parks waren ihr die Blumen und Ziersträucher am wichtigsten. Vor allem die Magnolien, deren sich Stettin rühmte. [...] Sie erinnerte sich auch gern an die Kostüme der Frauen, die dort mit ihren Ehemännern oder Verlobten und mit ihren Kindern in Seemannskleidern flanieren. Elegante Frauen mit ihren Frisuren. Frauen mit extravaganten Hüten. (CF: 63)

Die Frau beschreibt im Detail Ausstattungen und Dekorationen von Kirchen und Theatern, erzählt von Parks, Alleen, Badestätten und Seen, und auch die schattigen Hinterhöfe der Altstadt gefielen ihr sehr; sie führte Tadeusz durch sie wie durch ein Märchenland (vgl. CF: 64). Das alte Stettin, das in Reginas Erinnerungen als eine ihr herznahe, prunkvolle, ja fast arkadische Stadt erscheint, wird in Tadeusz' Phantasieraum als ein Ort imaginiert, den es nicht mehr gibt. Dies wird von ihm mehrfach unterstrichen. So bittet er sie immer wieder darum, ihm etwas über ihre Stadt zu erzählen (vgl. CF: 61).

Wenn Tadeusz mit Regina in der „Pommerschen Zeitung“ blättert und dort die Überschrift ‚Stettin slawisch‘ geschrieben liest, freut er sich und beginnt, auf Normalität und ein glückliches Leben mit seiner Geliebten zu hoffen:

Na, dann müssen wir ja nicht von hier weglaufen – freute sich Tadeusz. – Wenn Stettin polnisch sein wird, heißt das, dass es hier auch Polen geben wird. Da hast du es, lachte er. – Ich konnte nicht nach Polen zurückkommen, also wird Polen zu mir kommen. Es wird gut sein [...]. Und dann werden alle den Krieg vergessen und alles wird endlich normal sein. (CF: 73)

Die Realität erweist sich jedoch als völlig anders, nämlich als liminal, prekär und gefährlich. Es bleibt nach wie vor unklar, welche Zukunftsversion in Erfüllung gehen wird. Schließlich laufen in der Welt der großen Politik immer noch Ausschreibungen: Stettin wird zu Polen gehören, zu Deutschland zurückkehren oder eine freie Stadt werden. Die Deutschen, denen Tadeusz begegnet, behaupten, die Polen wollten ihnen ihre Gebiete, u. a. Stettin, wegnehmen, doch Stettin werde nie eine polnische Stadt sein (vgl. CF: 128). Andererseits beobachtet

<sup>5</sup> Im Folgenden wird jeweils nach dem Zitat aus dem Roman *Confinium* die Sigle CF mit Seitennummer angegeben. Alle Ausschnitte aus dem Roman wurden von der Autorin des Artikels übersetzt.

der Protagonist die aufeinanderfolgenden Wellen von Ansiedlungen aus den polnischen Ostgebieten (*kresy*) im Rahmen der sog. ‚Repatriierung‘, die dafür sprechen, dass Stettin nun doch polnische Einwohner bekommen wird. Nach Michałowski (2022: 79) potenzieren diese Veränderungen das Gefühl der Unbeständigkeit. Auch die Neusiedler, die von der Dauerhaftigkeit der neuen Grenzen nicht überzeugt sind, empfinden eher Fremdheit gegenüber dem neuen Wohnort. Sie verfallen – laut Musekamp – einer „Psychose der Vorläufigkeit“ (Musekamp, 2010: 122). Darüber hinaus ist das damalige Szczecin, wie Artur Madaliński betont, ein Grenzland nicht nur im geopolitischen, sondern auch im axiologischen Sinne, denn moralische Normen, ethische Entscheidungen, Regeln für anständiges Verhalten – alles wird außer Kraft gesetzt (vgl. Madaliński, 2020: 12).

Das polnische Szczecin, in dem Tadeusz nach Reginas Tod lebt, bildet also einen Gegensatz zu der in ihren Erzählungen entworfenen idyllischen Welt. Der Protagonist lernt die Stadt kennen, die in den Erschütterungen des Wandels wiedergeboren wird und deren neue Identität unter Schmerzen und Unannehmlichkeiten gerade im Entstehen begriffen ist.<sup>6</sup> Zunächst herrschen Hunger und Chaos, bald sind Gewalt, in Form von Erschießungen, Mordtaten, aber auch Vergewaltigungen an der Tagesordnung. Die Russen plündern und durchsuchen die Häuser, entwenden Wertsachen, überfallen und vergewaltigen Frauen, was der Erzähler so kommentiert, dass von der früheren Anwesenheit der Russen nur weit geöffnete Tore, in den Höfen verstreut herumliegende, zerrissene Stühle, Steppdecken und Kissen, zerbrochenes Geschirr und geschlachtete Hühner zeugten (vgl. CF: 83, auch: 100, 238–239).<sup>7</sup>

Als der Protagonist infolge der Flucht vor den Russen verletzt und krank wird, kümmern sich Paul und Gudrun, zwei ältere Deutsche um ihn, die Stettin nicht verlassen haben, weil sie noch auf die Rückkehr ihres Sohnes aus dem Krieg hoffen. Sie schreiben ihm, um eine Lebensmittelkarte für ihn zu bekommen, den Vornamen ihres Sohnes – Werner – zu. Sie sind Tadeusz gegenüber freundlich und behüten ihn, doch ihr Sohn, der vom Krieg heimgekehrt ist, bekommt einen Wutanfall und will auf keinen Fall mit einem ‚Polacken‘ unter einem Dach wohnen (vgl. CF: 136).

6 Über Probleme der Nachkriegsjahre, die u. a. die Verzögerung des Wiederaufbaus der Stadt zur Folge hatten, schreibt Niewrzęda wie folgt: „Seit Beginn seiner Nachkriegsgeschichte wurde Szczecin wie eine Stadt behandelt, die man nur gepachtet hatte. Jahrzehntlang wurde sie alles andere als verwöhnt, und man unternahm nichts, was eine Verwurzelung in ihr erleichtert hätte.“ (Niewrzęda, 2003: 78)

7 Wie Grzegorz Supady hervorhebt, werden die Verbrechen und Ungerechtigkeiten, die sich damals ereignet haben, in *Confinium* auf ergreifende Weise und mit realistischer Genauigkeit, aber ohne anklagenden Ton dargestellt. Supady stellt auch zurecht fest, dass Niewrzęda seine Figuren nicht in Täter und Opfer einteilt, sondern sie einfach als Menschen darstellt, ohne sie als Deutsche oder als Polen abzustempeln (vgl. Supady, 2021: 119).

Tadeusz verrichtet zunächst bei den Deutschen – für einen bescheidenen Lebensunterhalt – Reinigungsarbeiten, u. a. hat er zusammen mit zwei geistig behinderten Deutschen die Leichen aufzuräumen: Er sammelt mechanisch die auf den Straßen liegenden Leichen ein, bringt sie zum Friedhof und geht in seinen Keller, um am nächsten Morgen aufzuwachen und die Leichen erneut einzusammeln (vgl. CF: 143). Der Leichenhaufen in seiner Schubkarre schreckt die Menschen ab. Dadurch fühlt er sich sicherer und kann die Stadt unbeheligt durchstreifen:

Auf diese Weise lernte er die Blücherstraße kennen [...]. Er lernte auch die Gegend um die Quistorp Aue [heute: Jasne Błonia] kennen. Er besichtigte die Villen und die blühenden Magnolien und Obstbäume in den dortigen Gärten. Er besuchte die an den Park angrenzenden Straßen, die nach den berühmtesten deutschen Komponisten benannt wurden. Von Weber [heute: ul. Juliana Tuwima] zu Mozart [heute: ul. Lutniana] und weiter über Wagner [heute: ul. Stanisława Moniuszki] zu Beethoven [heute: ul. Karola Szymanowskiego] und Schubert [heute: ul. Jacka Odrowąża] [...]. (CF: 141)

Die Leichen, die langsam Teil seines alltäglichen Lebens geworden sind (vgl. CF: 191–192), stellen für ihn eine Art Eintrittskarte dar, die es ihm ermöglicht, sich in der Stadt frei zu bewegen und für ihn bis dahin unbekannte Gegenden zu durchqueren. Da er dank Regina die deutschen Straßennamen kennt, kann er diese mit den rasch eingeführten polnischen vergleichen.

In seiner neuen Arbeit in der Unterkunfts- und der Evakuierungsabteilung beteiligt sich Tadeusz dann auch am Prozess der wechselseitigen Migration, d. h. an Ansiedlungen und Umsiedlungen. So hat es den Anschein, als habe sich seine Lage stabilisiert. Er lernt mehrere Polen – die ersten Einwohner Szczecins – kennen, verfolgt Informationen und Bekanntmachungen über die Übernahme Stettins durch die Volksrepublik Polen, nimmt am Danksgivingsgottesdienst für das polnische Szczecin teil, hört der Ansprache des Präsidenten Piotr Zaremba zu und ist – wie viele andere – begeistert:

Präsident Zaremba widmete seine Rede den Aktionen, die dazu geführt haben, dass Szczecin für Polen zurückgewonnen wurde. Die Menschen, die sich um Firliks Grab versammelt hatten, strahlten. Sie weinten nicht mehr vor Glück. Sie trauerten nicht mehr über sich selbst. Sie brachten lediglich ihre Freude zum Ausdruck. (CF: 186)

Tadeusz fühlt sich als Teil dieser im Entstehen begriffenen Gemeinschaft. So wie andere Neusiedler freut er sich über die neu eröffneten polnischen Geschäfte, Restaurants sowie verschiedene Attraktionen, u. a. Schiffe, die am Wały Chrobrego-Damm (deutsch: Hackenterrasse)

anlegen. In den Strudel der Arbeit hineingerissen, hat er manchmal das Gefühl, er gehöre zu dieser neuen Wirklichkeit:

Er stellte sogar fest, dass die Müdigkeit, die durch das Aufladen von Schutt auf Karren und das Zurückholen von Ziegeln verursacht wurde, ihn in die Realität des Alltags zurückbrachte. Unter ihrem Einfluss konnte er also, wie andere auch, die Veränderungen in Szczecin genießen. Zum Beispiel die Schilder mit polnischen Straßennamen, die anstelle der deutschen hingen. (CF: 242)

Tadeusz wird somit – wie andere neue Einwohner – zum teilnehmenden Beobachter, Entdecker und allmählich zu einem wahren Bewohner Szczecins (vgl. Michałowski, 2022: 78).

## DER LIMINALE HELD

Niewrzędas Protagonist verkörpert eindeutig Eigenschaften des liminalen Helden, denn er befindet sich in einer Übergangsphase seines Lebens, d. h. an der Schwelle zwischen zwei Welten, aber auch zwischen Leben und Tod. Beim Übergang in die Normalität stehen ihm seine traumatischen Erfahrungen vom Kriegsende im Wege. Er ist – dies geht aus der Beschreibung des auktorialen Erzählers hervor<sup>8</sup> – Zeuge einer perfiden Brutalität deutscher Wachmänner gegenüber polnischen Gefangenen. Häftlinge werden von ihnen mit Hass als „polnische Schweine“ (vgl. CF: 15) beschimpft, erniedrigt und gepeinigt. Ihre Barbarei und ihr Sadismus kennen keine Grenzen. Davon zeugt auch der Tod Stefans. Als Günther, der Scharführer, das zerstreute Gehirn von Stefan sieht, den er bereits bestialisch getötet hat, sagt er zu Tadeusz, das sei nichts anderes als Scheiße (vgl. CF: 16): „Wisch es bald für mich weg“, befahl er Tadeusz, der neben ihm stand. – „Aber so, dass es keine Spuren hinterlässt [...]. Ich werde jemanden schicken, damit ihr dieses Aas hinaustragen könnt.“ (CF: 15–16) Wortlos wischt Tadeusz, indem er vor dem Scharführer kniet, Stefans verspritztes Gehirn von der Hose des Verbrechers.

Tadeusz erzählt auch Regina, welche entsetzlichen Situationen er während des Krieges gesehen hat:

[D]as Gruseligste ist, wenn man mit ansehen muss, wie schwangere Frauen von den Wachmännern erschossen werden, wie man aus alten Autokarosserien und Unmengen von Holz Gitter in den Graben bauen muss. Und dann muss man, um nicht selbst getötet zu werden, diese Frauen

<sup>8</sup> Im Gespräch mit Małgorzata Bartula unterstreicht Niewrzęda, er habe einen allwissenden Erzähler schaffen wollen, der sich aber dem Erzählten – sei es Gewalttätiges, Brutales oder Intimes – nicht stellt, sondern emotionslos und distanziert bleibt (vgl. Bartula, 2020).

auf die Gitter werfen und zusehen, wie sie in den Flammen braten, während ihre Bäuche durch das kochende Fruchtwasser anschwellen und mit einem Knall platzen. Und aus diesen Bäuchen fallen gekochte, ungeborene Babys heraus. (CF: 36–37)

Solche unfassbaren Erfahrungen und schockierenden Bilder, die das weitere Leben und die Entscheidungen des Protagonisten determinieren, sind Elemente des liminalen Zustandes, in dem er sich befindet. Piotr Michałowski (2022: 78) ist der Auffassung, Tadeusz weise Ähnlichkeiten mit der Hauptfigur in den Erzählungen Tadeusz Borowskis auf. Der Vorname des Protagonisten in *Confinium* scheint daher – so Michałowski – nicht zufällig gewählt worden zu sein, denn wie bei Tadeusz in Borowskis Erzählungen wurden auch sein Leben und seine Psyche durch Erfahrungen im Konzentrationslager geprägt.

Extreme Empfindungen erlebt der junge Mann aber auch in der Realität Szczecins der Nachkriegszeit. Er kommt ständig mit dem Tod in Berührung, sammelt eine Menge Leichen ein und hat panische Angst sowohl vor den Deutschen als auch vor den Russen. Wenn er beim Angriff eines SS-Mannes flieht, bezeichnet er sich selbst als Feigling und klagt in einem inneren Monolog über sein Leben: „Was hat das alles für einen Sinn, wenn man sich hinterher nur noch vor sich selbst ekelt? [...] Ist das das Leben, das man so sehr nicht verlieren will? Das ist Scheiße, kein Leben.“ (CF: 223–224) Diese Entfremdung von sich selbst und vom eigenen Leben ist eine der wesentlichen Eigenschaften dieses liminalen Helden.

Schließlich wird der Protagonist selbst zum Täter und bringt – wie in einem Amoklauf – einen der SS-Soldaten um, die er in unterirdischen Bunkeranlagen erwischt. Er fügt ihm willentlich schreckliche Schmerzen zu und erfreut sich an dessen Leiden. Um sich noch mehr zu befriedigen, beginnt er, mit seiner Klinge in das blutende Loch zu stechen (vgl. CF: 249). Obwohl er bei dieser Tat Freiheit und Hochstimmung verspürt, zeigt dieses Ereignis, wie sich Tadeusz aus einem verängstigten Opfer in einen rücksichtslosen, rachsüchtigen Menschen verwandelt und wie gleichgültig ihm der Tod letztlich ist. Das kommt im Gespräch zwischen ihm und dem SS-Mann, den er töten will, zum Ausdruck: „– Was meinst du, Mann? – murmelte der Deutsche. – Was willst du von mir? / – Nichts. Ich bin nur ein polnisches Schwein. / Töte mich nicht, bitte. Töte mich nicht – wimmerte er, wohl wissend, dass ihm nichts anderes passieren könnte.“ (CF: 250) In Tadeusz steigt aber das Bedürfnis nach Rache für all die Gräueltaten hoch, die er erleiden und miterleben musste. Die Angst des SS-Soldaten vor ihm ist für ihn eine Art Vergeltung für all seine Traumata:

Für den Tod seiner Eltern und seines Bruders. Für den Tod von Stefan. Für den Tod von Rudy, Olek, Kacper und Struna sowie Bercik, Józek und Sławek. Für die schwangeren Frauen, die in den Flammen verbrannten [...]. Und für die toten Säuglinge, die sich in den Viehwaggons zwischen den menschlichen Fäkalien wälzten. „Für all das!“, rief Tadeusz [...]. (CF: 251)

Der Tod dieses Deutschen verschafft ihm also eine Genugtuung, denn noch nie hatte er – so bewusst und absichtlich – einen seiner Verfolger getötet (vgl. CF: 251). Zuvor vielmals von gewaltiger Furcht erschüttert, hat er nun zum ersten Mal keine Angst mehr und gewinnt sein Selbstvertrauen wieder. Ein ähnliches Gefühl begleitet Tadeusz, als er Werner, den deutschen Jungen, der ihn vor einiger Zeit aus dem Haus verjagt hat, töten soll. Er tut dies ohne Zögern, indem er den Sterbenden mit den Worten anspricht: „Siehst du Werner, jetzt ist Gott mit uns.“ (CF: 405) An dieser Stelle kann sich der Leser die Frage stellen, ob Tadeusz das Recht hat, Selbstjustiz zu üben und ob diese bereits beschriebenen Taten ihn nicht in die Reihe der Täter stellen. Agnieszka Wojs stellt in ihrer Rezension unter dem Titel *To bardzo szczenińska opowieść* (Dies ist eine für Szczecin sehr typische Geschichte) die Frage: „Was müsste geschehen, damit Tadeusz für das, was er erlitten hat, entschädigt wird? Wo ist die Grenze, die nicht überschritten werden darf, damit man nicht selbst zu dem wird, den man bestrafen will?“ (Wojs, 2020)

Tadeusz neigt aber insgesamt zu widersprüchlichen Verhaltensweisen. Abgesehen von den bereits erwähnten Schandtaten ist er keinesfalls ein Feind der Deutschen. Ganz im Gegenteil, er unterstützt sie oft, sofern sie seiner Hilfe bedürfen.<sup>9</sup> Als seine polnischen Nachbarn eine deutsche Familie willkürlich aus deren Wohnung verjagen und diese in Besitz nehmen, meldet Tadeusz diese Exzesse der Polizei. Dafür wird er später schikaniert und „Volksdeutsch-Spitzel“ (CF: 197) genannt. Wenn ein Pole einer älteren deutschen Frau ihren Mantel entwendet, eilt Tadeusz ihr zu Hilfe, erfasst den Dieb, gibt ihr den Mantel zurück und lädt sie zu sich nach Hause ein (vgl. CF: 375–377).

Tadeusz ist also keine eindimensionale Figur; er macht viele Fehler und wird von quälenden Schuldgefühlen geplagt. Er macht sich vor allem Vorwürfe, Stefan und Regina wären seinetwegen gestorben. Im Alltag gibt er sich indes vor allem seiner Arbeit und gelegentlich unverbindlichen sexuellen Abenteuern hin. Aus Sehnsucht nach Regina nimmt er ein Modell mit nach Hause, kleidet es wie Regina und verehrt es. Im Gegensatz zu seinem Freund Juliusz und dessen schwangerer Frau Hanka, die in Szczecin geheiratet sowie sozial und beruflich Fuß gefasst haben – Juliusz tritt der Miliz bei – verharrt Tadeusz nach wie vor in der liminalen Phase. Er ist ein auf sich selbst angewiesener Einzelgänger und Außenseiter, dem es schwerfällt, die Nachkriegsrealität und die herrschenden gesellschaftlichen Normen zu akzeptieren. Dieser liminale Held durchläuft dabei insofern eine dualistische Transformation, als sein Übergangsprozess sowohl Merkmale der alten als auch der neuen Welt beinhaltet.

<sup>9</sup> Auch Niewrzęda gibt im Gespräch mit Brygida Helbig zu, dass die Verhaltensweise seines Romanprotagonisten widersprüchlich ist. Einerseits ist Tadeusz bereit, den Schwächeren – seien es Deutsche oder Polen – zu helfen, andererseits wird er aber von Hass und Rachegehrn getrieben (vgl. „Krzysztof Niewrzęda“, 2020).

Zu betonen ist allerdings, dass er eine starke Veränderung und Reifung durchläuft und am Ende ein ganz anderer Mensch wird – als jener, der unter der Aufsicht von SS-Männern in den Trümmern gearbeitet hat. Von einem gedemütigten, beängstigten Sklaven wird er zu einem freien, selbstbewussten Menschen (vgl. Muszer, 2020: 166).

### LIMINALE ERFAHRUNG ALS GEFÜHL PERMANENTER UNSICHERHEIT

Die liminale Erfahrung impliziert das Gefühl permanenter Unsicherheit und Ungewissheit über die Zukunft. Dies trifft auch für Tadeusz zu, dessen Beklommenheit mit seinen persönlichen und moralischen Dilemmata zusammenhängt. Seine Beziehung mit Regina, die das Schönste ist, was ihm je hätte passieren können, erscheint im Kontext politischer Spannungen und Feindseligkeiten als höchst komplex und riskant. Seine ambivalenten Gefühle und Überlegungen bezüglich seiner persönlichen Situation kommen besonders deutlich in seinem inneren Monolog zum Tragen:

Ich bin kein Deutscher, ich bin Pole und ich kann kein Haus und keine schöne Frau haben. Und doch habe ich sie. Ich habe Regina. Sie ist fast eine Ehefrau. Na, na, Polacke. Und sie ist schön. Und du hast fast ein Haus. Siehst du. Du hast dich an die Deutschen verkauft. Und du hättest sie töten sollen. Und übrigens auch das ganze Dorf. [...] Und ich? Ich sitze hier und höre mir all diese Geschichten an und schlafe dazu mit einer Deutschen. (CF: 49–50)

Der junge Mann ist sich dessen bewusst, dass seine Beziehung mit einer deutschen Frau Misstrauen und Ressentiments hervorrufen wird. Er selbst erlebt einen inneren Konflikt, weil er sich weiterhin als Opfer der Deutschen betrachtet. Damit korrespondiert auch, dass er den Unterschlupf, den Regina ihm bietet, für unsicher und vorübergehend erachtet:

„Ist das wirklich unser Zuhause?“ – fragte er sich. – „Unser Haus. Damit es unseres ist, müsste es auch meins sein. Und es ist nicht meins. Auch sie gehört mir nicht. Sie ist es nicht. Denn sie gehört uns nicht. Und sie wird es auch nie. Sie gehört ihnen. Und so wird sie auch bleiben. Es reicht, wenn zwei von ihnen in deutschen Uniformen auftauchen. Und sie wird sofort ihnen gehören. Und dann werde ich nur noch ihr Knecht sein. Ja, ein Polacke. [...]“ (CF: 96–97)

Tadeusz hat das Alte zwar hinter sich gelassen, aber das Neue ist für ihn noch nicht wirklich greifbar. Er kämpft mit seiner Identität und Zugehörigkeit und fühlt sich nirgendwo zu Hause. Sehr schnell sieht er auch ein, dass ihm jeglicher Boden unter den Füßen fehlt: „Was mache ich hier?“ – denkt er sich – „Wenn die Russen die Deutschen schon aus Pommern verjagt haben, dann sind die auch in Polen weg. Zurückkehren? Aber wie?“ (CF: 65)

Auch die Tatsache, dass er die Stelle von Reginas Ehemann übernimmt, sogar in dessen Kleidung schlüpfen kann, steht symbolisch für Umbrüche und Schwellenzustände, welche die Wandlung des deutschen Stettin in das polnische Szczecin begleiten. Die Liebe zu Regina, die anfänglich gegenseitige Faszination zu sein scheint und dank der Tadeusz sein Bedürfnis nach amourösem Hochgefühl und Geschlechtsverkehr befriedigen kann, erweist sich – langfristig gesehen – als konfliktbeladen und labil. Als Regina mit großer Trauer über das Leid der Vertriebenen spricht, braust Tadeusz auf und wirft ihr Kollektivschuld vor: „Ihr habt den Eindruck, dass ihr furchtbar leidet – dass ihr die gleichen Opfer des Krieges seid wie wir. Aber das seid ihr nicht! – sagte er lauter und lauter. – [...] Nicht einmal ein Zehntel von euch! Macht euch nicht selbst zu Opfern. Denn ihr seid es, die diesen Krieg begonnen haben.“ (CF: 71–72)

Tadeusz hat allerdings moralische Dilemmata, weil er einerseits Opfer der Nazis ist und diese hasst, andererseits aber Deutschen wie Regina, Paul und Gudrun sein Leben sowie Obhut und Unterstützung zu verdanken hat. Doch er hört in Gesprächen mit Deutschen, u. a. mit Paul und Gudrun, dass sie sich keinesfalls als Schuldige, sondern eher als Opfer fühlen:

Ja, sie fühlten sich betrogen. Sie waren enttäuscht. Sie waren überrascht, dass ihre Nationalflagge zu einem weißen Tuch geworden war, mit dem sowjetische Soldaten empfangen wurden. Sie waren überrascht, [...] dass sie ihre eigenen Häuser und oft ihren gesamten Besitz verloren haben, dass sie getötet, vergewaltigt und ausgeraubt werden, dass sie verhungern und ihre kaum geborenen Kinder und Enkelkinder sterben sehen [...]. (CF: 132–133)

Tadeusz beobachtet also, wie sich die Lage der Deutschen radikal verändert, d. h. wie sie von den Herren über Leben und Tod zu Untergebenen geworden sind: „Letztendlich war der Polacke nicht anders als sie.“ (CF: 133) Er sieht auch, wie die polnischen Umsiedler mit Zügen ankommen, an deren Waggonen Aufschriften zu sehen sind, wie etwa diese: „Wir kehren zurück in die alten Piasten-Gebiete, wir kehren zurück an die polnische Ostsee, wir kehren zurück ins Mutterland.“ (CF: 216) Er selbst befindet sich im permanenten In-Bewegung-Sein. Berufliche Verpflichtungen und die Notwendigkeit, mehrmals umzuziehen, zwingen ihn dazu, aktiv und stets auf der Suche zu sein sowie Anpassungsfähigkeit zu erlernen.

Als Tadeusz gegen Ende des Romans einem Fußgänger mit einem auf der Straße liegenden gelöcherten Topf einen Stoß versetzt und sich bei ihm nicht entschuldigen will, wird er von diesem gründlich verprügelt, so dass er in Ohnmacht fällt. Als er aufwacht, glaubt er, einen Teufel gesehen zu haben:

„Die Hölle“, dämmerte es ihm. – „Der Teufel.“ Aber er bekam nicht einmal Angst. Er lag einfach nur da und starrte auf den Teufel, der im Halbdunkel still kauete. Und schließlich lachte er, aber die Grimasse gab ihm das Gefühl, als wäre die Haut in seinem Gesicht geplatzt. Er wollte herausfinden,

was die Ursache dafür war. Er hob die Hand, und der Teufel war erschrocken. Er sprang blitzschnell zurück und meckerte zweimal, wobei dessen Verwirrung wiederholte. Erstaunt drehte sich Tadeusz langsam auf die Seite und sah die Ziege vor sich stehen. „Du Teufel!“ – flüsterte er, indem er sich das Lachen zu verkneifen versuchte. [...] [E]r sagte vor sich hin: „Der Teufel ist nicht so schwarz, wie man ihn malt.“ Dann stand er auf und überwand den Schmerz. Er tätschelte der Ziege den Kopf und ging mit vorsichtigen Schritten in die Richtung des Hafentores. Die Ziege folgte ihm. (CF: 428)

Dieses ins Grotteske umschlagende Ereignis, das den Protagonisten selbst zum Lachen bringt, lässt einen positiven Wendepunkt in seinem Leben vermuten. Nach diesem verblüffenden Erlebnis kommt er wieder auf die Beine und geht seinen alltäglichen Verpflichtungen nach. Er scheint letztendlich bereit zu sein, die letzte, d. h. postliminale Phase, anzutreten, um in die neue Welt eingegliedert zu werden wie auch Stabilität und vielleicht auch einen neuen Lebensstatus zu erreichen.

### SEDINA ALS SYMBOL FÜR DEN SCHWELLENZUSTAND

Sedina, eine allegorische Darstellung der Stadt Stettin und Symbol deren maritimen Reichtums und wirtschaftlichen Aufschwungs gegen Ende des 19. Jahrhunderts, fungiert in *Confinium* als eine Art Leitmotiv. Auch die Abbildung des ehemals prachtvollen Manzelbrunnens am Marktplatz (heute: Plac Tobrucki), deren zentraler Teil die Sedina-Figur war, wurde für das Coverdesign des Romans verwendet.

Die kleine Sedina-Statue, die beim Aufräumen der Trümmer von Stefan und Tadeusz gefunden wird, wandert von einer Hand zur anderen: Die Statue stellt eine hübsche Frau dar, die einen langen, die Taille umspielenden Rock anhat. Als Stefan sie zum Himmel erhebt, scheint sie majestätisch in die Ferne zu blicken. Vor dem Hintergrund des blauen Himmels leuchtet an ihr das Rot der aufgehenden Sonne. Ihr Antlitz ist traurig und nachdenklich (vgl. CF: 11). Die Sedina-Figur, welche die Blütezeit Stettins an der Wende zum 20. Jahrhundert versinnbildlicht,<sup>10</sup> erscheint nun, indem sie ihre Besitzer wechselt und sich somit in einem Übergangszustand befindet, als Symbol für die wechselhafte Geschichte dieser Stadt. Sie repräsentiert auch die Errichtung eines neuen *confiniums* nach dem Krieg: In Stefans Händen gilt sie zunächst als Glücksbringer, wird aber zur Ursache für seinen furchtbaren Tod.

<sup>10</sup> Während des Zweiten Weltkriegs ging die ursprüngliche, den Manzelbrunnen krönende Sedina-Statue verloren. In den letzten zwei Jahrzehnten hat es daher in Szczecin eine Reihe von Plänen gegeben, die Statue originalgetreu zu rekonstruieren. Eine vollständige Rekonstruktion ist jedoch bis heute nicht gelungen. Laut Michałowski schließen sich das Motiv der in den Trümmern gefundenen Sedina-Figur sowie das Bild des Brunnens mit der Schutzpatronin des Handels und der Schifffahrt auf dem Umschlag des Romans latent der Kampagne für die Wiederherstellung dieses Stettiner Denkmals an (vgl. Michałowski, 2022: 78).

Kurz vor dem Tod übergibt Stefan sein Fundstück Günther und daraufhin fällt Sedina dem Untersturmführer in die Hände, der sie dann der bereits aus den Trümmern hervorgeholten Regina mit folgenden Worten schenkt: „Wissen Sie was, ich gebe Ihnen etwas [...]. Vielleicht macht Sie das glücklich.“ (CF: 21) Regina weiß den Wert der Statue zu schätzen: „Sedina ist unsere Göttin, die über die Stadt wacht. Früher nahmen die Seeleute Statuen von ihr als Glücksbringer mit auf ihre Reisen.“ (CF: 21) Als Regina Tadeusz als ihren Knecht zugewiesen bekommt, überreicht sie ihm das Figürchen als Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Rettung aus den Trümmern. Sedina soll nun Tadeusz Glück bringen, und sie erfüllt tatsächlich eine wichtige Aufgabe in seinem Leben. Auf Reginas Landgut findet Tadeusz nämlich, indem er für die Frau gewissenhaft arbeitet, zu sich selbst zurück. Er kann der Frau vertrauen und verdankt ihr die Befreiung von der Lagerrealität, ein gutes, normales Leben sowie häusliche Wärme. In einem Interview mit Małgorzata Bartula erklärt Krzysztof Niewrzęda, dass die Sedina-Miniatur im Roman von Anfang an eine symbolische Funktion hat. Die Tatsache, dass Regina die Statue Tadeusz übergibt, bedeutet nämlich eine Art Übergabe des Schlüssels zu der Stadt, die nicht mehr ihre, sondern seine Heimatstadt sein wird (vgl. Bartula, 2020).

In den Trümmern – vor allem wenn die Trauer und Einsamkeit nicht zu ertragen sind – zieht Tadeusz die Sedina-Figur oft aus seiner Jackentasche heraus und weint, weil sie seine Erinnerungen wach werden lässt:

Er holte eine Sedina-Figur aus seiner Jackentasche und begann beim Anblick dieser Figur erneut zu weinen. – „Das ist alles, was mir noch übrig geblieben ist. Nur so viel“ – schluchzte er. – „Und was soll ich jetzt mit mir anfangen? Was soll ich tun? Wohin soll ich gehen? Wohin denn?“ (CF: 107)

In einer derartigen Phase der extremen Desorientierung und Beklemmung findet der Protagonist also in Sedina den einzigen Trost.

Nachdem er einen Deutschen kaltblütig getötet hat, spricht er die Sedina-Statue wie folgt an: „Ich brauche dich nicht mehr“ – flüsterte er und hob die Hand, um das Figürchen in den Kamin zu werfen. Doch noch einmal sah er ihr ins Antlitz.“ (CF: 225) Bei ihrem Anblick fasst Tadeusz doch die Entscheidung, sie zu behüten und mit diesem Glücksbringer vorwärts zu gehen.

## FAZIT

Niewrzędas *Confinium* zeigt, wie ein einzelner Mensch, der in historische und gesellschaftliche Umbrüche regelrecht hineingeworfen wird, mit deren Auswirkungen umgeht und damit fertig wird. Tadeusz, der Protagonist des Romans, schwebt immer noch im liminalen

Zustand und wird dabei mit vielen Herausforderungen konfrontiert. Es fällt ihm schwer, seine Kriegstraumata und den Tod seiner Nächsten zu verarbeiten. Die Nachkriegssituation, die er miterlebt, wird von ihm als ambivalent, instabil und stets als noch gefährlich erfahren. Permanente Angst, Enttäuschungen, Verzweiflung und Einsamkeit begleiten seinen Alltag, der an der Grenze zwischen Tod und Leben verläuft. Schuld- und Hassgefühle sowie Identitätsprobleme wirken sich auf seine Psyche aus und determinieren seine Lebensweise und die Eingliederung in die neue Gesellschaft. Tadeusz wird aufgrund der kranken Wirklichkeit, in der er lebt, zum Antihelden, der nicht mit jeder Rolle, in die er schlüpfen muss, zurechtkommt. Am Beispiel dieser Figur zeigt Krzysztof Niewrzęda, dass der Einzelne kein isolierter Beobachter der Geschichte, sondern immer Teil von ihr ist. Die Lebensgeschichte von Tadeusz kann somit symbolisch für den Übergangszustand der Gemeinschaft von Szczecin und für deren existenzielle Situation stehen. Diese Anpassungsphase erweist sich als ein komplexer und schmerzhafter Prozess, der jedoch die Entstehung einer neuen sozialen oder kulturellen Identität überhaupt erst ermöglicht.

## LITERATUR

- (al). (2020, 12. September). „Nie mieliśmy wyboru”. *Szczecińska powieść Krzysztofa Niewrzędy*. [Übersetzung]. *Kurier Szczeciński* 178, <https://24kurier.pl/75-lat-kuriera-szczecinskiego/szczeci%C5%84ska-powie%C5%9B%C4%87-krzysztofa-niewrz%C4%99dy-nie-mieli%C5%9Bmy-wyboru/>.
- „Krzysztof Niewrzęda im Gespräch mit Brygida Helbig über seinen Roman ‚Confinium‘“. (2020, 19 Juni). <chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcglclefindmkaj/https://utp.berlin/wp-content/uploads/2020/06/Interview-Krzysztof-Niewrz%C3%A8da.19.06.2020-1.pdf>.
- Bartula, Małgorzata. (2020, 13. April). *Dojrzewanie między westernem i eposem. Rozmowa z Krzysztofem Niewrzędą o jego najnowszej powieści*. <https://wszczecinie.pl/dojrzewanie-miedzy-westernem-i-eposem-rozmowa-z-krzysztofem-niewrzeda-o-jego-najnowszej-powieści/34363>.
- Bialecki, Tadeusz et al. (Hrsg.). (1995). *Stettin 1945–1946. Dokumente – Erinnerungen/ Szczecin 1945–1946. Dokumenty – wspomnienia* (Tadeusz Bialecki et al., Auswahl, Red. u. Komment.; Bogdan Frankiewicz et al., Übers., 2. Aufl.) Hinstorff Verlag.
- Iwasiów, Sławomir. (2020, 1. Juli). Powrót (Krzysztof Niewrzęda: ‚Confinium‘). *Dwutygodnik kulturalny „artPAPIER”* 13 (397). <https://artpapier.com/index.php?page=artykul&wydanie=397&artykul=7957&kat=1>.
- Madaliński, Artur. (2020). *Opowieść pograniczna. Nowe Książki* 11, 12–13.
- Michałowski, Piotr. (2022). *Szczecin z pogranicza epok. Odra* 1, 78–80.
- Musekamp, Jan (2010). *Zwischen Stettin und Szczecin: Metamorphosen einer Stadt von 1945 bis 2005*. Harrassowitz.
- Muszer, Dariusz. (2020). Nasi wypędzeni, wasi wypędzeni. Pogranicze środką Europy (Krzysztof Niewrzęda, *Confinium. Szczecińska opowieść*). *Elewator* 34(4), 164–167.

- Niewręda, Krzysztof. (2003). Stettin / Szczecin. Im Zentrum oder an der Peripherie des Kontinents? Eine Stadt auf der Suche nach einer neuen Identität. *Dialog* 62–63, 76–82.
- Niewręda, Krzysztof. (2020). *Confinium. Szczecińska opowieść* [Übersetzung]. Wydawnictwo Granda.
- Sęczek, Marlena. (2024, 15. Mai). Niewręda Krzysztof. Biogram. *Polscy pisarze i badacze literatury XX i XXI wieku*. <https://pisarzeibadacze.ibl.edu.pl/haslo/19/niewrzeda-krzysztof>.
- Supady, Grzegorz. (2021). Finis Stettinis, czyli o tym, dlaczego Hakenterrasse to obecnie Wały Chrobrego. *Twórczość* 6, 118–122.
- Turner, Victor. (2010). *Proces rytualny. Struktura i antystruktura*. Państwowy Instytut Wydawniczy.
- van Gennep, Arnold. (2006). *Obrzędy przejścia* (Beata Biały, Übers.). Państwowy Instytut Wydawniczy.
- Wojs, Agnieszka. (2020, 31. Juli). *To bardzo szczecińska opowieść. Recenzja nowej książki Krzysztofa Niewrędy „Confinium. Szczecińska opowieść”* [Übersetzung]. <https://wszczecinie.pl/to-bardzo-szczecińska-opowieść-recenzja-nowej-książki-krzysztofa-niewrędy-confinium-szczecińska-opowieść/35231>.

**Ewa Hendryk, Dr.**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Literatur und Neue Medien (Geisteswissenschaftliche Fakultät) an der Universität Szczecin. 1998 Promotion über „Hinterpomern als Weltmodell in der deutschen Literatur nach 1945“. Forschungsbereiche: Die literarische Avantgarde, Experimente in der Literatur (z. B. Konkrete Poesie, Liberature); Literatur und Neue Medien – Wechselwirkungen und Abhängigkeiten (z. B. Internetliteratur, E-Mail-Roman); problemorientierte zeitgenössische Jugendliteratur (u. a. Cybermobbing und Cyberbullying im Jugendroman); Regional- und Erinnerungsliteratur; die deutschsprachige Prosa des 20. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Tradition und Moderne.

Kontakt: ewa.hendryk[at]usz.edu.pl

#### ZITIERNACHWEIS:

- Hendryk, Ewa. (2025). An der Schwelle zwischen Stettin und Szczecin. Zur Liminalitätsproblematik in *Confinium. Szczecińska opowieść* von Krzysztof Niewręda. *Colloquia Germanica Stetinensia* 34, 91–108. <https://doi.org/10.18276/cgs.2025.34-05>.